

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 12

Artikel: Schwizer(n)örgeli : hat die Schweiz eine Aussenpolitik oder hat sie nur aussenpolitische Angelegenheiten?
Autor: Stieger, Heinz / Guhl, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

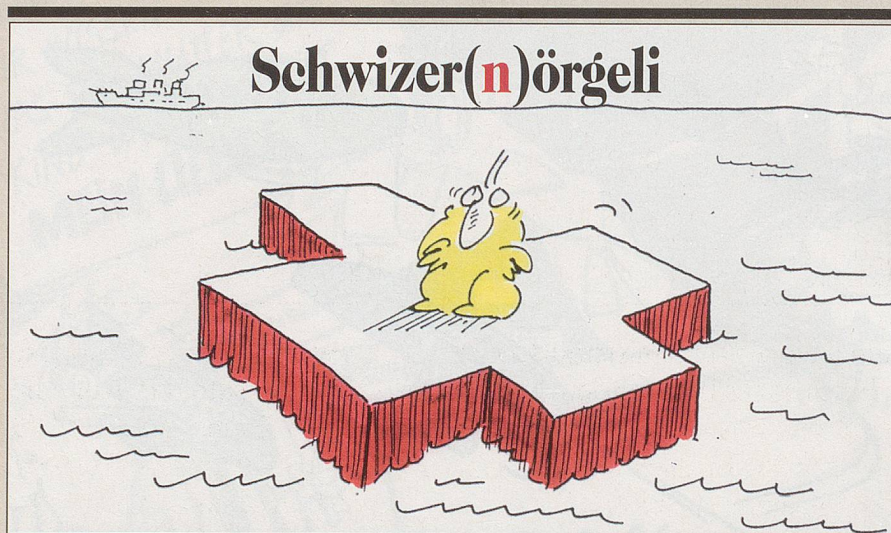
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hat die Schweiz eine Aussenpolitik oder hat sie nur ausserpolitische Angelegenheiten?

EIN DENKMAL wird ihm hierzulande wohl kaum errichtet werden, obwohl er die schweizerische Politik in den letzten zwei, drei Jahren in einem Ausmass geprägt (und strapaziert) hat, wie es eigentlich nur wenigen Menschen im Verlaufe ihrer politischen Karriere beschieden ist. Gemeint ist mit dieser Feststellung der amerikanische Senator **Alphonse D'Amato**. Er hat, in Kampfgemeinschaft mit einigen anderen amerikanischen Helfershelfern, einen aggressiven, teilweise verlogenen Wortkrieg gegen die Schweiz geführt. Die durch Uncle Sams Riesenpranke verursachten Verletzungen werden nicht so schnell verheilen. In diesem Heilungsprozess ist indessen von drüben wohl kaum Beistand zu erwarten. Denn die Urheber der Verletzungen wollten von allem Anfang an gar nicht zwischen Wahrheit und Unwahrheit unterscheiden – sie wollten die Schweiz belehren, schockieren und vor allem unter Druck setzen. Das ist ihnen denn auch gelungen, und die Banken werden zahlen!

Das ist das eine. Das andere besteht darin, dass man jetzt ja nicht versuchen sollte, so schnell als möglich zur Tages-

ordnung überzugehen. Dies um so mehr, als die Schweiz überhaupt keinen Grund hat, ihre Geschichte, auch die von 1933 bis 1945, zu verdrängen.

Die Schweiz war – nehmt alles in allem – nie ein Musterland. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist sie (fatalerweise) von Aussen mit einem Fremdbild überzogen worden, das niemals dem Eigenbild der Schweizerinnen und Schweizer entsprochen hatte. Aber es gefiel, es war schön, nach dem Zweiten Weltkrieg als unversehrtes Land auf einen riesigen Podest gestellt und bestaunt zu werden. Dieses Fremdbild (mit fragilem Hintergrund) hat die Schweiz während Jahrzehnten ausgiebig gepflegt und sich daran erfreut, bis dann jemand kam und uns vom Sockel herunter holte. Doch genau dies hätten wir uns ersparen können, wenn die historische Hygiene rechtzeitig Eingang ins allgemeine Bewusstsein der Menschen gefunden hätte. Historische Hygiene ist «ein umfassendes Bemühen, unsere historischen Mythen, Rechtfertigungen, Angstträume und Wahngelbilde durch bewusstes Wissen zu ersetzen; denn der Schutt unbegriffener und darum blind fortwirkender Geschichte liegt viel weniger auf dem Gelände als in unserem eigenen Bewusstsein». Geschrieben hat dies Herbert Lüthy, der grosse Schweizer Historiker, unlängst 80 Jahre alt geworden, bereits 1962...



HEINZ STIEGER (3), MARTIN GUHL



Zeit und Geld wären vorhanden gewesen, D'Amatos Attacken zu vermeiden, wenn man nur hätte wollen den Schutt im eigenen Bewusstsein beseitigen. Nun sind wir ja, zum Glück, daran, die eigene Geschichte aufzuarbeiten. Allerdings sollten dabei keine Bücher entstehen, die nicht gelesen und in der Schule bei der jungen Generation keine Beachtung finden werden.

Einiges gäbe es, im Zusammenhang mit D'Amato & Co., selbstverständlich auch über die jüngste schweizerische Aussenpolitik zu sagen. Doch: Haben wir überhaupt eine schweizerische Aussenpolitik? Die zuständige Stelle im Bundeshaus trägt eine Bezeichnung, nach der es eine solche Politik kaum geben kann: «Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten». Im Bundeshaus beschäftigt man sich demnach lediglich mit Angelegenheiten und offensichtlich nicht mit einer umfassenden Aussenpolitik. Nomen est omen, was soviel heisst wie, der Name deutet darauf hin!

Wie hätte wohl **Gottlieb Duttweiler**, der Migros-Gründer, auf das Kesseltreiben des amerikanischen Senators und der Repräsentanten einiger Organisationen reagiert? Wäre er nach Washington gereist, und hätte er sich mit einem Stein, geworfen in eine Fensterscheibe eines Gebäudes des Regierungsviertels, Gehör verschafft, so wie er vor 50 Jahren mit seinem berühmt gewordenen Steinwurf im Bundeshaus für Aufsehen gesorgt hatte? Oder vielleicht hätte er sich dafür eingesetzt, dass D'Amato & Co. gar nie in die Lage versetzt worden wären, ihre Gemeinheiten gegenüber der Schweiz loszulassen. Ein Tip an D'Amatos Adresse: «Vor der eigenen Türe putzen!»

Die Unterdrückung und Verfolgung der Schwarzen, die Sklaverei, die Internierung der amerikanischen Japaner während des Zweiten Weltkrieges (und noch einiges dazu) sind in diesem Land der unbegrenzten Möglichkeiten bei weitem noch nicht bewältigt. Da bleibt noch einiges zu tun. Warum eigentlich hört man von diesen und anderen unschönen Dingen in Amerika nie etwas bei einer aussenpolitischen Debatte im schweizerischen Bundesparla-

ment? Von wegen der Neutralität? Oder weil im Berner Bundeshaus hochkarätige Aussenpolitiker Mangelware sind?

DOCH nochmals zurück zur Aufarbeitung der Geschichte: Mit Südafrika, beziehungsweise mit dem Verhalten der Schweiz in der Zeit der Apartheid in diesem Land, werden sich die Historiker auch bald einmal befassen müssen, damit wir nicht 20 Jahre zu spät kommen. «Wer zu spät kommt, den bestraft die Geschichte», sagte einmal eine Moskauer Grösse, die schliesslich mit den Reformen auch zu spät gekommen ist.

Apropos Grösse. Kennen wir eigentlich die grossen Schweizer? Menschen, die Wesentliches für unser Land geleistet haben? Tell, Pestalozzi, Guisan, Minger, Dürrenmatt, Frisch. Die Liste grosser Schweizer ist natürlich viel umfangreicher. Und da ist einer, der in diesen Tagen aus der Versenkung hervorgeholt worden ist. Es war der deutsche Literaturwissenschaftler Hans Meyer, der schon frühzeitig auf die «einzigartige Bedeutung dieses wohl ersten ... plebejischen Schriftstellers in der Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts» hingewiesen hatte. Andere sahen in ihm einen «Toggenburger Shakespeare». Jetzt liegt's auf der Hand, es kann sich da nur um **Ulrich Bräker** (1735-1798) handeln. Und was bot das Toggenburger Städtchen Lichtensteig der Bevölkerung unter anderem zum Gedenken an dessen 200. Todestag? Bräker-Brot, Bräker-Käse, Bräker-Wurst und Bräker-Wein. Gewiss, es gab auch ein Theater. Aber sonst? Verlangt heute das moderne Marketing derartige Banalitäten, damit die Kasse stimmt? Oder herrscht in unserem Land eine gewisse Scheu vor, Grösse zu akzeptieren, weil wir ein kleines Land sind? Das Unbehagen im Kleinstaat muss nicht immer konkret erfassbar sein – vielleicht ist es nur ein Gefühl. Aber Gefühle sind manchmal stärker als Fakten.

